südostasien
Zeitschrift für Politik • Kultur • Dialog

2 | 2020, Südostasien,
Autor*in: Nithin Coca

Die Kokospalme – eine aussterbende Art?



Lucio Tena wartet auf eine*n Zwischenhändler*in, der*die seine Kokosnüsse in General Nakar kauft © Jervis Gonzalez/ Mongabay

*Südostasien: Der größte Teil der weltweiten Kokosnussproduktion entfällt auf Indonesien und die Philippinen. Doch während die Palmölindustrie mittels großzügiger staatlicher Subventionen expandiert, haben Kokosnussbäuer*innen Mühe, sich anzupassen. Sie sagen, dass sie von der Regierung ähnliche Unterstützung wie Palmölunternehmen erhalten müssten, um zu überleben.*

Lucio Tena, 64, baut seit mehr als vier Jahrzehnten Kokosnüsse auf seiner 20 Hektar großen Farm in General Nakar an der Ostküste der philippinischen Insel Luzon an. Doch die Situation, in der sich

Bäuer*innen wie er heute befinden, ist die schlimmste, die er in seinem Leben erlebt hat.

„Der Preis ist derzeit extrem niedrig“, so Tena im November im Eingangsbereich des Drei-Zimmer-Holzhauses, das er sich mit seiner Frau teilt. „Das Einkommen reicht nicht aus, um unsere täglichen Bedürfnisse zu decken.“

Tena ist damit nicht allein. Kokosnussbäuer*innen quer durch Südostasien stehen vor ernsthaften Herausforderungen, vor allem aufgrund der niedrigen Preise. Eine Tonne Kokosnussöl, das am meisten produzierte Kokosnussnebenprodukt, wurde im November letzten Jahres für 836 Dollar pro Tonne verkauft, für weniger als halb so viel wie zwei Jahre zuvor.

In General Nakar bedeutet das weniger als 15 philippinische Pesos (30 US-Cent) für ein Kilogramm Kopra, den getrockneten Kern der Kokosnuss, aus dem Kokosnussöl hergestellt wird – oder 7 Pesos für eine ganze Nuss – für die Tena seine Kokosnüsse verkauft hat.

„Viele Menschen auf den Philippinen sind vom Kokosnussanbau als Lebensgrundlage abhängig“, sagt er. „Wir alle hoffen auf eine bessere Zukunft, um uns aus der Armut zu befreien“.



Arbeiter*innen sammeln Kokosnüsse in Sariaya, Quezon, Philippinen © Jervis Gonzalez/ Mongabay

Kleinbäuer*innen leiden unter Niedrigpreisen

Es gibt mehr als 3,5 Millionen kleinbäuerliche Kokosnussbäuer*innen wie Tena auf den Philippinen, dem weltweit größten Exportland von Kokosnüssen, und weitere 4 Millionen in Indonesien, welches an zweiter Stelle steht. Auf diese beiden Länder entfallen fast 60 % der weltweiten Kokosnussproduktion nach Landfläche. Wie in der übrigen Welt werden auch diese

Kokosnussfarmen fast ausschließlich von Kleinbäuer*innen bewirtschaftet.

In beiden Ländern haben die Bäuer*innen aufgrund niedriger Preise, mangelnder Unterstützung durch die Regierungen und der Konkurrenz durch ein anderes Produkt, nämlich Palmöl, mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Dieses Speiseöl wurde von den Regierungen in Indonesien, Malaysia – die zusammen für den Großteil der weltweiten Palmölproduktion verantwortlich sind – und zunehmend auch von den Philippinen stark gefördert und subventioniert. Palmöl hat die südostasiatischen Märkte überschwemmt und aufgrund seines niedrigeren Preises das Kokosöl, das traditionelle Produkt, in sämtlichen Küchen der Region ersetzt.

„Einige Kokosnussbäuer*innen lassen die Kokosnüsse einfach auf ihrem Land wachsen, anstatt sie zu verarbeiten“, so Jun Pascua, Direktor von *Pambansang Katipunan ng Makabayang Mambubukid* (Nationale Bäuer*innen Bewegung), einer philippinischen Vereinigung, die die Bäuer*innen vertritt. Andere, so fügt er hinzu, verkaufen ihr Land an Ölpalmenanbauer*innen, da das Land die heimische Produktion von Palmöl ausweiten möchte.

Von der Kokosnuss zum Palmöl

Die Situation auf den Philippinen ist heute vergleichbar mit der Situation in Indonesien vor einigen Jahrzehnten. Heute ist Palmöl in Indonesien ein wichtiger Motor der nationalen Wirtschaft, da es nicht nur ein Hauptexportartikel ist, sondern auch das wichtigste Speiseöl und aufgrund steigender Biokraftstoff-Mandate zunehmend Teil des nationalen Kraftstoffmixes für den Verkehrssektor ist. Aber noch vor nicht allzu langer Zeit stand Kokosnussöl im Mittelpunkt.

„Von den 1970er bis zu den 1980er Jahren konsumierten die meisten Menschen in Indonesien Kokosnussöl als Speiseöl“, erklärt Amrizal Idroes, Gründer der Indonesischen Vereinigung der Hersteller von Kokosnussprodukten (IACPM) und seit fast drei Jahrzehnten in der Kokosnussindustrie tätig.

Kolonialgeschichte, die sich bis heute fortschreibt

Kokosnussöl wird seit langem in Süd- und Südostasien als Speiseöl verwendet. Der Kokosnussbaum (Cocos nucifera), der seit Jahrhunderten sowohl im philippinischen als auch im indonesischen Archipel angebaut wird, produziert nicht nur Öl, sondern auch Milch, Wasser, Zucker und eine Vielzahl anderer Produkte, die fast ausschließlich lokal konsumiert wurden. Darüber hinaus wuchsen die Kokospalmen neben anderen tropischen Nutzpflanzen wie Bananen, Maniok, Kaffee und Kakao, die Teil einer Landschaft mit gemischter Nutzung waren.

Das begann sich zu ändern, als die afrikanische Ölpalme (Elaeis guineensis), die von niederländischen Kolonialist*innen mitgebracht wurde, in den 1970er Jahren an Verbreitung zunahm. Innerhalb von Jahrzehnten entwickelte sich Palmöl vom Nischenprodukt zum Exportschlager Indonesiens und überholte rasch die Kokosnuss. Dies war aus mehreren Gründen erwünscht: wegen seiner industrieller Effizienz, seiner massiven Erträge, seiner geschmacksfreien Eigenschaft, seines leichten Transports und der einfachen Verarbeitbarkeit. Heute ist es das am meisten konsumierte Nahrungsmittelöl der Welt.



Eine Palmölplantage in Riau. © Rhett A. Butler/ Mongabay

„Kokosnussöl ist im Vergleich zum Speiseöl aus Palmen weniger wettbewerbsfähig“, sagt Amrizal. „Als die Regierung begann, Palmöl zu fördern, wählten die Menschen es als das billigere Öl.“

Dieser Prozess könnte sich auf den Philippinen wiederholen. Seit 2010 hat Palmöl, das aus Indonesien oder Malaysia importiert wurde, nach Angaben der *United Coconut Association of the Philippines* das Kokosnussöl als meistverkauftes Öl in den meisten Lebensmittelgeschäften überholt. Wie in Indonesien ist der Hauptgrund dafür der niedrige Preis – oft halb so hoch wie der des Kokosnussöls.

Bedenken zur Nachhaltigkeit

Im Gegensatz zur Kokosnuss, deren Anbau von Kleinbäuer*innen dominiert wird, werden etwa 60% der Ölpalmen auf großflächigen Plantagen von Unternehmen wie *KLK, Sime Darby, Golden Agri-Resources* und *Wilmar International* angebaut. Diese riesigen, typischerweise monokulturellen, industriellen Ölpalmenplantagen haben die Regenwälder in Südostasien ersetzt, mit einer massiven Verarbeitungs- und Transportinfrastruktur, die von Unternehmen und Regierungen zur Unterstützung der Industrie errichtet wurde.

„Palmen sind eine sehr industrialisierte Kulturpflanze“, erklärt Vincent Johnson, Direktor des *International Coconut Genetic Resources Network* (CoGent). „Es gibt eine Art Glauben, dass die Ölpalme viel profitabler ist als Kokosnüsse. Kokosnussplantagen wurden sogar zugunsten der Ölpalme abgeholzt“.

Johnson könnte über Riau, eine indonesische Provinz auf der Insel Sumatra, gesprochen haben.

Heute ist Riau eine der wichtigsten Palmöl produzierenden Regionen des Landes. Aber in den 1970er Jahren war es das Zentrum der Kokosnussproduktion auf der Insel, sagt Amrizal. Nach und nach wurde ein Großteil des ehemaligen Kokosnusslandes in Anbaufläche für Ölpalmen umgewandelt.

„Die Bäuer*innen sind realistisch“, sagt Amrizal. „Wenn sie sich ihre Nachbar*innen ansehen, sehen sie, dass Palmöl besser ist, also ändern sie den Anbau. Das ist es, was in Riau geschah.“

Dasselbe geschieht heute auf der südphilippinischen Insel Mindanao, wo die Regierung den Ausbau der Palmölindustrie fördert.

Hoffnung auf Nachfrage nach Alternativen

Johnson und andere sehen jedoch Hoffnung in der wachsenden Nachfrage nach hochwertigen Kokosnussprodukten in Nordamerika und Europa. Die Nachfrage nach nativem Kokosnussöl, Bio-Kokoswasser und Kokosnusscreme ist aufgrund von Gesundheits- und Nachhaltigkeitsgesichtspunkten gestiegen. Dies hat zu einigen kleinen Projekten zur Förderung des nachhaltigen Anbaus von Kokosnüssen geführt.

Eines dieser Projekte wird von der deutschen Entwicklungshilfeorganisation GIZ in Partnerschaft mit der *Rainforest Alliance*, einer gemeinnützigen Organisation mit Sitz in New York, und dem Agrobusiness-Riesen *Cargill* geleitet.



Kokospalmen auf einer Kokosnussfarm in Sariaya, Quezon, Philippinen © Jervis Gonzalez/ Mongabay

„Wir haben eine hohe Nachfrage nach einer nachhaltigen, zertifizierten Kokosnussöl-Lieferkette

festgestellt“, erklärt Vivien Nacion, Projektmanagerin bei *Cargill Philippines*. „Die Kund*innen wollen sicherstellen, dass die Rückverfolgbarkeit des Produkts, das sie kaufen, von Farmen stammt, die die Umwelt nicht schädigen.

Eine der Herausforderungen, vor denen *Cargill* stand, war, dass es nicht in der Lage war, nachhaltig zertifizierte Kokosnüsse zu beschaffen, obwohl die Nachfrage stieg. Ein tieferer Blick in die Versorgungskette ergab eine ähnliche Situation wie bei Tena in General Nakar: begrenzte Kapazität, niedrige Preise und fehlende Infrastruktur.

„Die Kokosnuss wurde durch Vernachlässigung angebaut“, so Ivan Idrovo, ein in den Philippinen ansässiger Landwirtschaftsberater, der mit der GIZ an diesem Projekt arbeitete. „Die Bäuer*innen kümmerten sich nicht um die Bäume. Sie ernteten, aber brachten kaum Dünger aus. Sie kennen den Kokosnussbaum und wissen, wie man die Kokosnüsse pflückt, aber alles andere wurde falsch gemacht“.

Das Projekt ist seit 2016 sowohl in Indonesien als auch auf den Philippinen in Betrieb und hat 1.531 Bäuer*innen zertifiziert, die von höheren Einkommen und höherer Produktivität berichten. Die Nachfrage nach hochwertigen Kokosnussprodukten aus dem Westen ist zwar bedeutsam, macht aber derzeit nur einen winzigen Bruchteil der Kokosnussproduktion in den beiden Ländern aus (vgl. zum Problem der Vermarktung und Zertifizierung von indonesischem Kokosblütenzucker auch den Artikel *Indonesischer Zucker als globales Handelsgut* auf suedostasien.net).

Zertifizierung allein hilft nicht

„Bisher ist die Marktakzeptanz von *Rainforest Alliance*-zertifiziertem Kokosnussöl begrenzt“, sagt Christiane Hornikel, Programm-Managerin für Nüsse und Fruchtsäfte bei *Rainforest Alliance*. „Wir haben noch kein *Rainforest-Alliance*-Label für Kokosnussöl für Endverbraucher*innen auf der Verpackung, aber die Produzenten können ihre [Kokosnuss] als zertifiziert verkaufen“.

Ähnliche Artikel zum Thema:



Palmölsiegel: Beweise für Nachhaltigkeit?

Veröffentlicht: 16. Oktober 2018

Europa/Indonesien – EU-Bio-Siegel oder RSPO: Zertifikate sollen die Nachhaltigkeit von Palmöl sicherstellen. Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen kritisieren das als Etikettenschwindel.



„Verheerende Folgen unseres Lebensstils“

Veröffentlicht: 25. Oktober 2018

Indonesien – Der Film „Asimetris“ von Dandhy Dwi Laksono kritisiert die Folgen der Palmölindustrie. Es geht um Umwelt, Menschenrechte und die Rolle von Wirtschaft und Politik.



Herausforderungen bei der Organisierung von Arbeitsmigrant*innen in den Palmölplantagen Sabahs

Veröffentlicht: 12. April 2019

Malaysia – Ein repressives Gewerkschaftsgesetz und die Illegalisierung von Arbeitsmigrant*innen erschweren die Organisierung des Palmölsektors in Sabah. Eine neue Kollaboration zwischen einem Partner des Asienhauses, der Gewerkschaft SPIEU, mit Lehrer*innen von Gemeindelernzentren für migrantische Kinder versucht hier, neue Wege zu gehen.

In General Nakar ist die Idee der Herstellung von nativem Kokosnussöl, Bio-Kokosmilch oder Kokosnusswasser für Bäuer*innen, die keinen Zugang zu grundlegender Kühltechnik und Verarbeitungsanlagen haben, unvorstellbar.

„Wir sind als Produzent*innen beschränkt“, sagt Pascua, Vertreter der Bäuer*innen. „Die Technologie könnte genutzt werden, um die Kokosnussbäuer*innen zu stärken.“ Pascuas Organisation hat um die Unterstützung der philippinischen Regierung und insbesondere der philippinischen Kokosnussbehörde (PCA) gekämpft. Bisher, sagt er, haben sie wenig bekommen. Pascua erklärt, er sei besorgt über die Schritte des PCA zur Ausweitung der Palmölproduktion im Inland.

Agrar-Riesen werden staatlich gefördert – Kleinbäuer*innen nicht

„Anstatt kleine Bäuer*innen zu unterstützen, entscheidet sich das PCA dafür, Agrarunternehmen in der Palmölindustrie, insbesondere auf Mindanao, zu finanzieren“, so Pascua. Er glaubt, der Grund dafür sei, dass die Regierung Palmöl für lukrativer als Kokosnüsse hält. „Im Gegensatz zu kleinen Kokosnussbäuer*innen sehen sie mehr Gewinnpotenzial in Agrarunternehmen mit Tausenden von Hektar“.

In Indonesien besteht eine ähnliche Herausforderung. Die Palmölindustrie, die zumeist von großen Plantagenbesitzer*innen und Konzernen kontrolliert wird, erhält reichlich staatliche Unterstützung in Form von Subventionen, wissenschaftlicher Forschung und sogar Lobbyarbeit, um die Exportmärkte offen zu halten. Die Regierung unterstützt aktiv die Finanzierung der Palmölforschung durch die Nationale Forschungs- und Innovationsbehörde (BRIN) und den milliardenschweren Indonesischen Ölpalmenplantagenfonds (BPDP-KS) – eine Einrichtung, von der kleine Ölpalmenbäuer*innen sagen, sie subventioniere ungerechtfertigterweise große Biokraftstoffproduzenten.

Unterdessen bekommt die Kokosnussindustrie trotz ihrer Größe nur wenig. Amrizal und IACPM sagen, dass sie es gerne sähen, wenn Kokosnüsse auch nur einen Bruchteil der Unterstützung wie Palmöl bekämen.

„Die Regierung räumt dem Palmöl mehr Priorität ein als der Kokosnuss“, beklagt Amrizal. „Die Kleinbäuer*innen sind sehr schwach, so dass sie mehr auf die Unterstützung der Regierung angewiesen sind. Wenn die Regierung sich langfristig nicht um die Kleinbäuer*innen kümmert, bedeutet das, dass wir die Kleinbäuer*innen langsam töten werden“.

Dieser Artikel wurde durch einen Zuschuss des Pulitzer-Zentrums unterstützt.

Der englische Originalartikel erschien am 30. März 2020 auf dem Umweltportal Mongabay unter dem Titel Coconut farmers in Southeast Asia struggle as palm oil muscles in on them *und wurde für die* südostasien *redaktionell bearbeitet.*

Übersetzung aus dem Englischen von: Kathrin Spenna.

Autor:in

Nithin Coca

Nithin Coca ist freier Journalist mit dem Fokus Asien. Er berichtet über Klima, Umwelt und Lieferketten in der gesamten Region. Er wurde mit Stipendien des *Solutions Journalism Network*, des Pulitzer-Zentrums und des *International Center for Journalists* ausgezeichnet. Seine Reportagen erschienen in Zeitschriften in Nordamerika, Asien und Europa. Er teilt seine Zeit zwischen Kalifornien, Indonesien und Japan auf.


Dieser Text erscheint unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.